

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 3 (1911)

Heft: 7

Artikel: Braucht der Bauherr einen Architekten?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Braucht der Bauherr einen Architekten?*)

Der Entschluß, sich ein Haus zu bauen, sei es nun, um es selbst zu bewohnen, es zu vermieten oder ein Geschäft darin zu betreiben, ist für niemanden ein leichter, und zwar mit vollem Recht.

Selbst bei reichen Leuten ist es fast immer ein nicht unbedeutlicher Teil ihres Vermögens, der durch den Bau festgelegt wird.

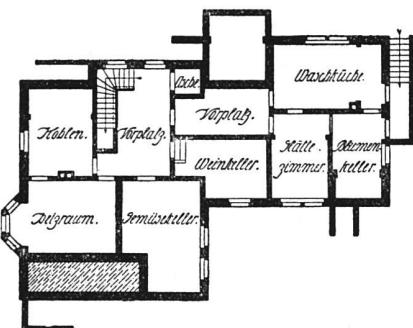
Das Haus wird unter normalen Verhältnissen den Bauherrn überdauern; es wird nicht für eine Generation erbaut, es sollen vielmehr noch Menschen sich wohl und glücklich in ihm fühlen, wenn der erste Besitzer längst vergessen ist.

Die Bedürfnisse der Menschen und die Anforderungen, die sie an das Leben stellen, sind ebenso wie dieses selbst einem steten Wechsel unterworfen. Wird das Haus nun,

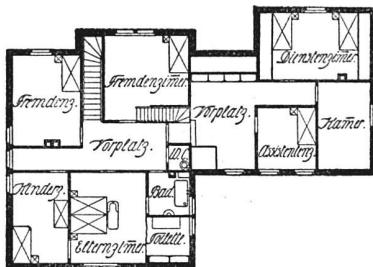
Entstehung uns zeitlich viel näher liegt, die vielleicht erst vor 20 Jahren erbaut wurden, weisen derartige Mängel auf, daß selbst ihr Erbauer, wenn er noch am Leben ist, sich nicht mehr wohl darin fühlt!

Wer sich mit diesen Fragen eingehend beschäftigt, kommt zu dem Ergebnis, daß ein Haus sich um so länger brauchbar erhält, je mehr es mit reiflicher Ueberlegung, Sorgfalt und Liebe gebaut ist, mit anderen Worten: je mehr geistige und künstlerische Werte hineingearbeitet worden sind.

Es sind vorwiegend doch nur Neuheitlichkeiten beim Bauen, die wirklich raschem Wechsel unterworfen sind, während die für den Bau wichtigsten und grundlegenden Forderungen: bequeme Lage der Räume zueinander, gute Zuführung von Licht und Sonne, gute Raumwirkung usw. immer dieselben bleiben. Je gewissenhafter und sorgfältiger daher gerade auf sie bei dem Bau geachtet wurde, je mehr Nachdenken



Grundrisse des Kellers und Obergeschosses. — Maßstab 1:400



Haus des Herrn Zahnarzt M. Wuest in Burgdorf. — Architekt (B. D. A.) Hector Egger in Langenthal

das heute erbaut, ganz nach den Wünschen seines Besitzers eingerichtet, ihm gewissermaßen auf den Leib zugeschnitten ist, auch den späteren Bewohnern passen?

Werden auch sie sich darin wohl und heimisch fühlen können?

Wird nicht der Fall eintreten, daß es für veraltet, für unbrauchbar erklärt wird, und niemand darin wohnen will?

Wird es nicht heißen: Die Mode ist jetzt anders?

In diesem Falle wäre es fast wertlos und das darin angelegte Geld verloren!

Betrachten wir Häuser, die aus früheren Zeiten erhalten sind, so finden wir die eigentümliche Erscheinung, daß manche von ihnen, über die Hunderte von Jahren dahingezogen sind, sich als außerordentlich anpassungsfähig erwiesen haben und mit verhältnismäßig geringen neuzeitlichen Änderungen auch den Anforderungen des modernen Menschen entsprechen, ja selbst in ihrer äußeren Erscheinung uns gewissermaßen modern anmuten. Andere dagegen, deren

und Ueberlegung obgewaltet hat, je mehr in liebevoller Weise allen berechtigten Wünschen und Bequemlichkeiten des einstigen Besitzers Rechnung getragen worden ist, um so mehr findet in solchen alten Häusern auch der heutige Mensch das, was er sucht.

Umgekehrt: je gleichgültiger man bei dem Bau gewesen ist, je weniger man sich den Kopf zerbrochen hat, um diese oder jene Schwierigkeit, die vielleicht die Form des Bauplatzes oder andere Umstände mit sich brachten, zu lösen, je weniger Erfahrungen und allseitige Kenntnisse der Erbauer besessen, je weniger er auf der Höhe der Kultur seiner Zeit gestanden hat, um so rascher wird das Haus veralten. Einst vielleicht angestaunte Ausstattungseffekte, wie etwa übermäßige Bemalung und reicher Stuck der Decken, ziehen nicht mehr; an ihre Stelle ist ein anderer Geschmack getreten, und sie täuschen auch den Laien nicht mehr über die vorhandenen Mängel hinweg.

Eine alte Erfahrung aber ist es, daß man es vielfach den Häusern von außen ansieht, ob es sich gut darin wohnt; eine gute Grundrissanlage, gute Verhältnisse der Innenräume und Gediegenheit spiegeln sich auch im Äußerem wieder. Wirkt das Haus

*) Aus „Sieben Fragen für jeden der zu bauen beabsichtigt“. Von Gustav Wolf, Architekt (B. D. A.), Halle. Verlag Gebrüder Schwetschke, Halle.

von außen kalt und nüchtern, zeigt die äußere Erscheinung keine Harmonie und keine Wohlgestalt, dann kann man sicher sein, daß seinem Erbauer der Sinn und das Empfinden dafür auch hinsichtlich der inneren Ausgestaltung gefehlt hat, und man jene Eigenschaften auch da vergeblich suchen wird.

Zu dem Bau eines modernen Hauses gehört aber noch viel mehr, als unter früheren einfachen Verhältnissen, vor allem das Zusammenwirken der verschiedenartigsten Kräfte. Von Maurer, Steinmeß, Zimmermann, Dachdecker und Klempner wird die äußere Form, der Rohbau hingestellt, dann beginnt die viel umständlichere Arbeit des Ausbaues. Der Installateur

durchzieht den ganzen Bau mit seinen Röhren für Be- und Entwässerung, Leucht- und Heizgas. Ein zweites Rohrnetz wird bei der Zentral-Heizanlage, ein drittes für die elektrische Beleuchtung, ein vierthes für die Klingelanlage durch den Bau geführt. Stuckateur, Tischler, Glaser, Tapezierer, Töpfer, Maler, Parkett- und Linoleumleger, Gärtner und Steinseitzer müssen unter Leitung des Architekten zusammenwirken, um den Bau in sich und mit seiner Umgebung zusammenzustimmen, denn dieser soll ein einheitliches Ganzes, eine große Harmonie bilden, der Geist, aus dem das Ganze geschaffen, soll sich in jedem einzelnen Teil widerspiegeln.

(Schluß folgt.)

Baukünstler oder Gartenkünstler?

Unlänglich der Städtebau-Ausstellung im Kunstmuseum Zürich hielt Herr C. R. Bühlert aus Winterthur einen sehr interessanten Vortrag über das Thema: Der Garten. Der Vortragende verfolgte die Entwicklung der Gartenkunst an Hand historischer Dokumente von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Besondere Erwähnung fand der Landschaftsgarten.

Diese Gartenform, welche nur für große Flächen und speziell in stark bewegtem Gelände Berechtigung hat, wurde häufig auf kleine und kleinste Gärten übertragen. Mit Recht verurteilte der Vortragende die Auswüchse dieser Landschaftskunst wie z. B. das Anlegen von widersinnig verschlungenen Wegen auf ebenem, eng begrenztem Raum, das Anbringen von unmotivierten Felssteingruppen, kleinlichen Teichanlagen usw.

Am Schlusse seiner von klaren Lichtbildern begleiteten Ausführungen äußerte Herr Bühlert die Ansicht, daß der Baukünstler die Führung im Gartenbau übernehmen müsse. — Da diese Behauptung leicht in dem Sinne aufgefaßt werden kann, der Garten sei vom Architekten anzulegen, fühle ich mich veranlaßt, hiezu einige Bemerkungen zu machen.

Von jedem Künstler wird selbstverständlich als erste Bedingung absolute Beherrschung des zu verwendenden Materials gefordert. Nur einem Architekten, der jede Steinart, jede Holz-, Metall-, oder Stoffsorte ganz genau kennt, ist es möglich, diese den Umständen angepaßt an ihrem einzigen richtigen Ort anzuwenden.

Die gleichen Grundsätze gelten auch für den Garten. Manch oberflächlich Urteilender wird sagen, daß die Beherrschung des nötigen Gartenbaumaterials auch für den Architekten eine leichte sei, indem mit Anlegen von Terrassen, geraden Wegen sowie mit Pflanzungen von Baumreihen, Hcken und Beeten der schönste Garten gemacht werden könne. Es mag dies in seltenen Fällen zutreffen, wenn nämlich ein Könner, ein mit der Pflanzenwelt innig vertrauter Künstler das Bild komponiert. Ist dies aber nicht der Fall, so ergibt sich als

notwendige Folgerung der mangelhaften Beherrschung des Pflanzenmaterials eine Kälte und Eintönigkeit des Bildes wie sie vom Redakteur der „Baukunst“ in einer Buchbesprechung beschrieben wurde: „Früher waren die Vorgärten lauschige Winkel, farbige Blumenparadiese, prächtig anzusehen in ihrer wildgewachsenen üppigen Schönheit. Heute ist die Scheere des Gärtners ebnend überall hinweggegangen, alles stuzend und das frohe Wachstum beschneidend. Spärlich sind nun die Blumenbüschle, die früher mit ihrem Reichtum dem vorübergehenden Besucher Freude bereiteten. Alles ist abgezirkelt und von einer tödlich langweiligen Symmetrie; in mageren Beeten fügen sich die Blumen den bizarren Launen des Kleinstadtgärtners.“

Der Architekt kann aber neben seinen intensiven Fachstudien unmöglich Zeit finden, das unendlich reiche Pflanzenmaterial auch nur einigermaßen kennen zu lernen. Die Pflanzen sind nicht toter Rohstoff, sondern unablässig sich ändernde Lebewesen. Neben der Mannigfaltigkeit der Formen muß also auch der Entwicklungsgang einer jeden Pflanze genau bekannt und studiert sein. Nur ein Künstler, der alle diese Bedingungen erfüllt, ist imstande, für jedes ihm vorschwebende Bild die richtige Ausdrucksform, d. h. die richtigen Pflanzen mit sicherer Hand zu wählen. Auf kleinem Raum besonders, wo die einzelne Pflanze einen so wichtigen Bestandteil des ganzen Gartens bildet, ist jede koloristische, formale und zeitliche Eigenschaft der wenigen Auserwählten mit Raffinement auszunützen.

Lebensaufgabe des gebildeten Gärtners ist es, Werke zu schaffen, die frei von den überlieferten Fehlern kleinlicher Raumteilelung durch zweckgemäße, fein empfundene Verwendung des Pflanzenmaterials in jedem Besucher ein Gefühl der Befriedigung und Freude auslösen. Möge auch bei uns der in Deutschland anerkannte und durch beste Erfahrungen erprobte Grundsatz Verbreitung finden, daß der Garten vom Gartenkünstler oder von Bau- und Gartenkünstler zusammen, nicht aber vom Architekten allein anzulegen ist.

Walter Mertens.